

Das Cöln'er Mosaik. Programm zu Winckelmanns Geburtstage am 9. December 1845. Herausgegeben vom Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande (24 S. 8.). Nebst einer Tafel in Farbendruck. Gedruckt auf Kosten des Vereins. Bonn bei Adolph Marcus. 1846.

Der jüngst vergangene Geburtstag Winckelmanns wurde vom hiesigen Vereine von Alterthumsfreunden im Rheinlande durch eine Zusammenkunft gefeiert, worin der Unterzeichnete als Festredner die Geschichte der Kunsterklärung und deren durch Winckelmanns Thätigkeit bewirkten Umschwung schilderte. Dazu hatte der Vorstand vermittelst des vorstehenden, von seinem zweiten Secretär, Herrn Dr. Persch, verfaßten Programmes eingeladen, dessen Inhalt eine kurze Besprechung in diesen Blättern wohl zu verdienen scheint.

In einer an römischen Resten nicht unergiebigen Gegend von Cöln fand man bei dem Grundbaue des neuen Bürgerhospitals neben der Cäcilienkirche 15 Fuß tief ziemlich weit fortgehende Spuren eines antiken Gebäudes, darunter ein zwischen 18—20 Fuß im Quadrat messendes Zimmer nebst dem Anfang einer mit Stuck bezogenen Wand und den Ansatz eines kleineren. (Vgl. Gerhards Archäolog. Jtg. 1844. Nro. 16.). Der Fußboden des ersten ist sehr sorgfältig construiert. Eine Unterlage aus Bruchsteinpflaster trägt einen Guß aus gelöschtem Kalk und Traß, Sand und Ziegelmehl, worin der eigentliche Schmuck, ein Mosaikboden, eingelassen ist. Dieser besteht aus Steinchen von verschiedener Form

und einer Größe von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{7}{16}$ Zoll, darunter weiße und graue aus Marmor und Agath, schwarze aus Marmor, rothe aus gebranntem Thon, grüne aus Glasfluß. Sie sind auf eine anmuthige Weise zusammengesetzt. Eine breite Randeinfassung umschloß sieben, jetzt zum Theile zerstörte Sechsecke, um welche abwechselnd mit Rosetten gezielte Quadrate und Dreiecke Kreise bilden, die einander schneiden. Außerdem zeigen von vier den Rändern nahe liegenden Trapezen an einer Seite zwei wohl erhaltene Trinkgefäße und Früchte in Schalen. Jene Sechsecke umschlossen sämmtlich Brustbilder, wovon leider nur fünf unverfehrt und durch Unterschriften kenntlich sind. Die Mitte des Ganzen nimmt Diogenes *ΔΙΟΓΕΝΗΣ* ein, nach der richtigen Bemerkung des Herausg. durch das braunrothe Faß als der berühmte Cyniker bezeichnet. Die Gesichtsbildung desselben ist uns durch mehrere Werke hinlänglich bekannt. Außer den von Visconti namhaft gemachten Denkmälern gibt es noch mehrere andere, in Marmor außer der Statue bei Visconti *Iconograph. Grecque* tom. I. pl. XXII., woran der rechte Arm mit der Schale, der linke mit dem Stabe und der Hund neue Ergänzungen sind (Matner *Beschr. d. St. Rom III. B. S. 516.*), eine andere von Winkelmann *Mon. ined. 172.* herausgegebene, welche von Visconti und nach ihm vom Herausg. mit jener verwechselt wird; von Büsten eine muthmaßliche im Capitol (*Beschr. d. St. Rom III. A. S. 216.*), und zwei ebenfalls nicht ganz sichere im Louvre (Welcker, *Akad. Kunstmus. 2. Ausg. S. 93.*); von Reliefs Diogenes im Faß bei Gruter p. DCCCCX. und vielleicht bei Boissard t. 4. p. 31. Zoega *Vasrel. XXX.* und daselbst Welcker S. 236.), von Gemmen u. a. die in den Imprime gem. dell' Instituto di corrisp. arch. cent. IV. 82. abgebildete, wo ganz wie bei Lachausse Gemme ant. tav. 127. Diogenes im Faße und ihm gegenüber ein Lesender mit einer Rolle (Zenon?) erscheinen. Im Allgemeinen ist das Eölnner Bildniß den eben angeführten nicht unähnlich, unterscheidet sich aber durch den reichen Haarrwuchs über der Stirn. Der Weise trägt ein dunkelgrünes Pallium, welches nur die linke Schulter bedeckt, die Brust, so wie den gebogenen rechten Arm frei läßt und von diesem gehalten

wird. In der flach ausgebreiteten Hand, welche auf dem Gewande liegt, verimuthet der Verf. eine Anspielung auf die bekannte, von Diogenes Laertius VI. 37. erzählte Anekdote, wie Diogenes seinen Becher wegwarf, und findet diesen Umstand durch das bekannte Relief der Villa Albani „schlagend bestätigt.“ Es wird dort die Zusammenkunft Alexanders und des Philosophen bei Korinth, dessen Mauern nebst einem Tempel sichtbar sind, dargestellt; indessen ist es stark ergänzt und namentlich außer dem Kopfe auch der rechte Arm des Diogenes neu (Platner B. d. St. R. III. B. S. 492.), also für unser Mosaik nicht zu gebrauchen. Wenn auf diesem die geöffnete Rechte etwas bedeuten soll, so kann das doch nicht die zum Trinken gehöhlte, also gekrümmte Hand sein, sondern eher auf den von Diogenes Laertius VI. 29. erwähnten Ausspruch sich beziehen. *ἔλεγε δὲ καὶ δεῖν τὰς χεῖρας ἐπὶ τοὺς φίλους ἐκτείνειν μὴ συγκεκαμμένους τοῖς δακτύλοις.* Jedoch auch daran darf man nicht denken, da die Bewegung natürlich durch die Bemühung, das sonst hinunterfallende Gewand zu halten herbeigeführt wird. Vielmehr sehen wir in der entblößten Brust und Schulter die übliche Tracht der Philosophen und insbesondere der Cyniker, welche blos des Trikonion sich bedienten und durch den Mangel der Tunika sich von den Stoikern unterschieden. Vgl. Ferrarius De re vestiar. I. 15., II. 4. 19. und die dort angeführten Stellen.

Ueber Diogenes zeigt sich rechts einer von den sieben Weisen, Chailon, *Χαῖλων* in braunrothem Haar mit langem Bart und einer dichten, aus Ober- und Untergewand bestehenden, weißen Kleidung. Die Nase und rechte Wange sind etwas beschädigt und, wie der Herausg. bemerkt, Falten der Stirn Zeichen des tiefen Nachdenkens bei einem Manne, dessen Lehre *Γνώρι σαυτὸν* sein Andenken erhielt. In wie weit sein Bild den üblichen Darstellungen folgte, können wir nicht ermeßen, indessen weicht es von dem Mosaik bei Visconti pl. XI. bedeutend ab, und die gebogene Nase entspricht den griechischen Gesichtszügen eben so wenig, wie das reiche Kostüm den spartanischen Sitten, welche nur ein Pallium ohne Chiton erlaubten. Die weiße Farbe ist dagegen für einen in öffentlichen Aemtern stehenden Mann passend gewählt.

Noch weniger gleicht Kleobulos aus Lindos, *κλεοβουλος*, dem Bilde eines griechischen Philosophen. Denn während die Uebrigen alle langes Haar und langen Bart tragen, erscheint der rhodische Weise in kurzem, röthlichem Haar und ohne Bart, mit der offenen Physiognomie eines jüngeren Mannes, in einem orangegelben Mantel, welcher auf beiden Schultern ruht und die breite offene Brust unbedeckt läßt. Wir wissen nicht, ob diese Bildung in der Kunst allgemein gebräuchlich war, indessen paßt sie sehr gut zu einem Manne, wie Kleobulos, welcher sich durch Stärke und Schönheit auszeichnete. Diog. Laert. I. 89., Suidas s. v. Auch Sokrates, *σοκρατης*, in gelbem Gewande weicht bedeutend von der Vorstellung ab, welche wir aus zahlreichen Beschreibungen und Kunstwerken uns zu machen pflegen. Der Kopf wird von weißem Bart und Haar reich umwallt und zeigt in den offenen, großen Augen, dem länglichen, edlen Profil, der geraden Nase einen von dem bekannten stumpfnasigen, kahlköpfigen Silensgesichte ganz verschiedenen Charakter. Diesen hat Professor Panofka (Jahrb. d. Vereins von M.-Fr. VII. S. 91. ff.) so erklärt, daß auf dem Cölnner Werke Sokrates in der edleren Bildung des Silen dargestellt sei, welchen wir in berühmten Marmorarbeiten als Kinderwärter des jungen Dionysos kennen (Wieseler, Denkm. d. alt. Kunst II. 3. 406.). In der That läßt sich einige Ähnlichkeit mit diesen Bildsäulen nicht verkennen und die scharfsinnige Vermuthung in dem Sinne wohl annehmen, daß man in der spätern Kaiserzeit die überlieferten häßlichen Züge des Sokrates mit jenen schöneren vertauscht und mit dem langen Philosophenhaare versehen habe. In langem und weißem Haar läßt auch bei Eikonius Apollinaris Ep. IX. 8. die gewöhnliche Lesart Sokrates in den Gymnasien und Prytaneen gemalt werden, wie ich glaube, mit Recht, obgleich Savaro und nach ihm der Herausg. widerspricht. *quod per gymnasia pingantur Arcopagilica vel Prytaneum Zeusippus cervice curva, Aratus panda, Zenon fronte contracta, Epicurus cule distenta, Diogenes barba comante, Sokrates coma candente, Aristoteles brachio exerto, Xenocrates crure collecto u. s. w.* Hier zieht Savaro, weil die Rede sich

in Antithesen bewege, die Lesart einer Handschrift und der Ed. 1498. cadente vor, was er durch „kahlföpfig“ erklärt. Aber abgesehen davon, daß aus cādente leichter cadente als umgekehrt verschrieben werden konnte, ist es nicht zu denken, wie ausfallendes Haar gemalt worden sein, und wie coma cadens dies und nicht eher auf die Schultern herabfallendes langes Haar bedeuten soll. Der Gegensatz ist bei der auch von Eirmond aufgenommenen Schreibung candente zwar nicht sehr bestimmt ausgedrückt, aber doch vorhanden. Diogenes hat einen langen Bart und einen kahlen Kopf, Sokrates ein glänzendes und langes Haar, bei jenem comat barba, bei diesem capillus; und somit wäre für unser Werk eine merkwürdige Analogie gefunden.

Das fünfte Bildniß würde man unter den Philosophen nicht erwarten. Sophokles, *COΦOKΛHC*, in schwarzem Barte und von stattlichen Gliedern, in ein graues Gewand gehüllt, welches auf beiden Schultern ruht und die rechte Seite nicht bedeckt. Zu den von Visconti angeführten Werken sind in der neuern Zeit noch einige hinzugekommen, welche hier zusammengestellt werden mögen. In Erz: die schöne Büste des britischen Museums, ehemals im Besitze des Grafen Arundel und dort Homer, jetzt unter den townleyischen Marmoren aufgestellt und von Taylor Combe Brit. Mus. vol. II. pl. XXXIX. Pindar benannt, aber von Lenormant Ann. dell' Instit. di corrisp. arch. tom XIII. p. 310. mit Welckers (Neuester Zuwachs des akadem. Kunstmus. 1844. S. 9.) und Gerhard's (Archäolog. Ztg. 1844. Col. 235.) Bestimmung als Sophokles erkannt und in den Monum. d. Inst. III. tav. XXXII. abgebildet. 2. Eine sehr schöne kleine sitzende Figur, ehemals im Besiz des Herrn Révil, jetzt des Vicomte de Janzé in Paris (Gerhard, Archäolog. Intelligenzbl. 1834. Nro. 93.). Weil dieser bei sonstiger Ähnlichkeit in den Formen des Gesichts, des Kopfes und des Bartes die heilige Binde fehlt, welche der Fürst der Tragödie mit den ersten Dichtern anderer Gattungen, Homer und Pindar, theilt, und die gebogene Nase, so wie die hohe und fast gänzlich freie Stirn auf den übrigen Denkmälern sich nicht findet, spricht ihr Lenormant a. a. D. S. 315. die angenommene

Benennung ab, ohne eine andere an die Stelle setzen zu können *). Eine Vergleichung mit unserem Werke lehrt, daß diese Gründe nicht unwiderleglich sind. In Marmor: 3. Eine sitzende Statue des Vaticanus in der Galleria de' Candelabri (Gerhard Besch. d. Et. Rom II. B. S. 259.). 4. Die herrliche stehende Bildsäule aus Terracina im Lateran (Brunn Kunstbl. 1844. Nro. 75. und daraus bei Hrn. Versch S. 18.). 5. Das vortreffliche Relief des Louvre aus der Sammlung Beugnot, von Lenormant erklärt, und Ann. XIII. tav. L. abgebildet. Mit der lateranischen Statue und der Bronze Janzé hat das Kölner Bild einen etwas nach oben gerichteten Blick, mit der letzteren den Mangel eines Diadems gemein. Der Oberleib ist nicht so verhüllt, wie in den meisten Werken, und nicht so entblößt, wie bei der eben angeführten Erzfigur und dem Relief des Louvre. Beides erklärt sich aus der Bestimmung, den Dichter als Weltweisen gelten zu lassen.

Aber wie gelangt Saul unter die Propheten? wie Sophokles zu den Philosophen? Herr Dr. Versch erblickt in dem Zimmer einen Speisesaal, worin jene Brustbilder als Lehrer der Mäßigkeit und als Gesetzgeber des Mahles zu betrachten seien. Indessen ist es schon bei Sophokles schwer, an einen etwa besonders berühmten Vers zu denken, da die Natur seiner Dichtungen es mit sich brachte, daß verschiedenen Personen sehr verschiedene Regeln in den Mund gelegt werden mußten; von Chilon heßen auch Sidon. Apoll. Carm. II. 163., XV. 50., Auson. VII. sap. Lud. v. 2., Chil. v. 7. sowie die Epigramme der lat. Anthologie 358. und 937. bei Meyer den bekannten Ausdruck *Ἐνὸντι σεαυτὸν* hervor, welcher auf ein Gastmahl gar nicht paßt; und in der Hauptfigur, dem Wassertrinker Diogenes, ist es ganz unmöglich eine Zierde und einen Vorsteher des fröhlichen Mahles anzunehmen. Wie sonderbar wäre es endlich, den versammelten Gästen von sieben Stimmen Enthaltbarkeit im Essen und

*) La saillie considérable du nez et sa forme tout aquiline, l'ampleur du front presque entièrement découvert, et l'absence du diadème, nous semblent des motifs sans réplique pour repousser cette attribution. Eine gebogene Nase hat auch die arundelsche Bronze.

Trinken empfehlen zu lassen. Die beiden Schüsseln mit Früchten aber und die Trinkgeschirre sind wahrscheinlich nur bedeutungslose Zierrathen. Deshalb glauben wir jene auch vom Verf. zweifelnd vorgetragene Vermuthung zwar nicht unbedingt zurückweisen zu müssen, aber am Sichersten zu gehen, wenn wir in den sieben Weisen den künstlerischen Schmuck eines Bibliothekszimmers oder irgend eines größeren Saales erblicken, dessen Besitzer, wie jene von Juvenal II. in. geschilderten Weichlinge der stoischen, so der in der Kaiserzeit weit verbreiteten cynischen Sekte zugethan war und deshalb ihr Haupt in die Mitte der ihm sonst liebsten Denker stellte. Diese durften der einmal geheiligten Zahl wegen nicht mehr als im Ganzen sieben sein. Unter ihnen befindet sich statt des siebenten (Welcher a. a. D.) Sophokles, dessen Weisheit schon sein Name veründigte. Nach den beiden verlorenen Brustbildern zu fragen, würde bei der Laune, womit die erhaltenen ausgewählt wurden, müßig sein.

Die letzte Frage ist nach der Zeit und Bestimmung jenes Gebäudes. Hierüber äußert der Herausg. eine sehr ansprechende Vermuthung. Wenige Schritte von den Trümmern ist in der äußern Seite der Peterskirche eine merkwürdige, leider verstümmelte Inschrift eingemauert, welche bei Gruter CXII. 1 u. A. (vgl. die Litteratur von Dr. C. L. Grotefend in Versh Centralmus. rhl. Inschr. III. S. 111.) nach einer fehlerhaften Abschrift, von Versh a. a. D. I. S. 1. und in dem Programme S. 4. nach dem Original getreuer herausgegeben wurde. Sie lautet, wie folgt:

S	F	I	M	P	E	R	A	T	O	R	I	B	V	S	^	N	O	S	T	I							
S	I	O	^	F	L	^	A	R	C	A	D	I	O	^	F	L	^	E	V	G	E	N	I	O			
T	^	C	O	N	L	A	B	S	A	M	^	I	V	S	S	^	V	I	R	I	^	C	L	^			
S	T	I	S	^	C	O	M	I	T	I	S	^	T	E	I	N	S	T	A	N	T	I	A	^	V	C	^
M	I	T	I	S	^	D	O	M	E	S	T	I	C	O	R	V	M	^	E	I	^						
S	E	X	^	I	N	T	E	G	R	O	O	P	E	R	E	^	F	A	C	I	V	N					
I	T	^	M	A	G	I	S	T	E	R	^	P	R	A	E	L	I	V	S								

Diese Inschrift ist in schönen und deutlichen Buchstaben geschrieben, indessen E und F schwer zu unterscheiden, bei M der mittlere Strich auf den Grund der Zeile verlängert. Mit großem Glücke hat ein Ungenannter im Giornale de' letterati di Roma 1744 p. 313., dessen Abhandlung von

Zaccaria Istituzione lapidaria p. 469. ff. ausgezogen wird, die verstümmelten Eigennamen hergestellt. Der Herausg. hat durch eine richtigere Abschrift und glückliche Ergänzungen das Verständniß derselben bedeutend gefördert.

Zeile 1. liest der Ungen. und nach ihm Zaccaria Dominis et Imperatoribus nostris; Hr. Lersch am Anfange wahrscheinlich besser (wegen des muthmaßlich auszufüllenden Raumes) *Salvis Dominijs et Imperatoribus nost* [. Da indessen der Endstrich des R auf dem Steine noch gesehen wird, so muß das ganze Wort *nostris* in der ersten Zeile gestanden haben.

3. 2. Der Ungen. *Fl. Theodosio*. Wahrscheinlich ist des Raumes wegen Flavio zu lesen.

3. 3. Der Ungen. nach der Abschrift bei Gruter *T Aedem Mercur Zacc. Turr T* Der Herausg. sehr schön *Domum vetustaT*, wenn nicht vielleicht *vetustT*.

3. 4. Der Ungen. trefflich *ArbogastIS*. Da aber dadurch nur sechs Buchstaben ergänzt werden, liest Hr. L. besser *et inl. ArbogaSTIS*. — VC. erklärt der Letztere durch *Viri Consularis* statt *clarissimi*.

3. 5. Der Ungen. schön *Arbetii coMITIS* (vgl. Oros. VII. 35.), Arbetionis Herr L., welcher die hier bezeichnete Person mit dem Consul des Jahres 355. zu verwechseln scheint. Dieser schwang sich von einem gemeinen Soldaten zu der höchsten militärischen Stelle des *Magister militum* empör (354. Amm. Marc. XV. 2.), befehligte unter Constantius mehrmals ein Heer, zuletzt in dem Jahr 361. (Amm. Marcell. XXI. 13., zog sich bald nach Julians Regierungsantritt in seinen Palast zu Constantinopel zurück, war schon im Jahr 365. alt und gebrechlich (Amm. M. XXVI. 8.) und führte im folgenden das aufrührerische Heer durch sein ehrwürdiges Alter und die Erinnerung an die Thaten unter Constantin zum Gehorsam gegen Valens zurück (Amm. M. XX. 9.). Er wird also nicht 27 Jahre später in Eugenius Diensten gestanden haben. Jener Comes *Arbitrio* oder *Arbitio* also, welcher am Frigibus zu Theodosius überging, war nicht derselbe, sondern wahrscheinlich ein anderer Franke und von Arbogast in das römische Heer herübergezogen.

3. 6. Der Ungen. und Gelenius *De magnit. U. Colon. p. 408.* fälschlich . . GVS. Hr. Lersch schlägt *e ruderibus* vor, was dem folgenden *ex integro opere* widerspricht, oder *permissu Senatus*, den man gewiß nicht um Erlaubniß gefragt haben wird. Vielleicht fehlt ein Genitivus *Participii*, wovon EI abhängt. Denn daß dies nicht mit Drelli Inscr. 1128. für verstümmelt gehalten werden darf, beweist die Interpunctien und der

daneben gelassene leere Raum. Will man aber etwa ein Adverbium, wie *pulebrius* setzen, so muß EI mit Dünker bei Lersch Centralmus. I. S. 2. auf den *Comes domesticorum* bezogen werden.

3. 7. liest der Herausg. scharffinnig und mit Grotensends Zustimmung *Magister privatarum rationum Aelius*. Das würde so viel sein wie *mag. privatae rei* oder *privatarum rerum*. Nach Constantius Zeit kömmt aber für das kaiserliche Privatvermögen nie ein *magister*, sondern ein *procurator* vor. Vgl. Gothofred zu *Cod. Theod.* XI. 1. 1. und XII. 1. 12. Es ist also hier entweder *magister privatae* zu lesen (*Notit. Dign. Or.* p. 42. Böck.) oder, was ich vorziehen möchte, zu *Magister* das Wort *officiorum* zu ergänzen (Gothofred zu *Cod. Th.* VI. 10. 4.).

So viel ist gewiß. Unsere Inschrift gehört in die Zeit, wo der Krieg gegen Theodosius noch nicht entschieden war und Eugenius mit dem Heere am Rheine sich aufhielt, es durch die Barbaren des andern Ufers, welche Arbogasts Macht erfahren hatten (*Oros.* I. 1., *Gregor. Turon.* II. 9.), verstärkte und die Rückkehr seiner Gesandtschaft erwartete. Vermuthlich brachte der Tyrann den Winter 392/3. in Köln zu, um im Frühling 393. nach Italien aufzubrechen (*Tillemont Hist. des empereurs V.* p. 744. und 1014.). Da Arbogast im Jahre 392. das gegen die Franken bestimmte Heer in Köln sammelte (*Greg. Tur.* I. 1.), früher aber, 389/90., in Trier überwinterte, so läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß jenes Feldzugs wegen auf seinen Befehl in Köln Bauten unternommen wurden. Diese, vielleicht das Amtsgebäude des *Comes domesticorum* und auch für die Aufnahme des Kaisers bestimmt, sehe ich mit dem Herausg. in den Resten des Cäcilienhospitals, wo auch Silvanus gewohnt zu haben scheint (Dünker, *Jahrb. d. Vereins v. A.-Fr. im Rheinl.* VIII. S. 84.). Wahrscheinlich war es Julian, welcher nach der fränkischen Zerstörung der Stadt (*Amm. Marc.* XV. 8., XVI. 2. und 3., XVIII. 2., *Zosim.* III. 1. sqq., *Mamertin. Panegyri.* in *Iul.* 4., *Iulian. ep. ad Sen. Ath.* p. 277.) das Gebäude eifertig nicht für sich, sondern für den Befehlshaber der Gränzwache herstellte. Die Einfälle der Barbaren dauerten fort (*Greg. Tur.* I. 1.), der Kaiser und der *Magister militum* lebten in Trier, und so ist es begreiflich, daß man in der allgemeinen Zerrüttung jenen Palast zerfallen ließ.

Das Mosaik selbst aber gehört wohl, wie der Herausg. vermuthet, einer früheren Zeit an, da das Prætorium von der Nähe des jetzigen Rathhauses verlegt war, etwa dem dritten Jahrhundert. Denn so gern man auch dem feingebildeten Usurpator oder dessen Hofe eine so geschmackvolle Wahl von Verzierungen für einen Palast zutraute, so scheint doch die Ausführung zu sorgfältig und die bei aller Trockenheit richtige Zeichnung zu gut zu sein, als daß man, wie ich früher that, an das vierte Jahrhundert denken durfte.

Bonn, 22. Januar 1846.

E. Ulrichs.

Berichtigungen.

§. 519. ist Zeile 18. v. u. so zu verbessern:

die a Maximiano negotia Mamertinus praedicavit. Accedebat ea co —

§. 618. Z. 12. u. 13. sind durch ein Versetzen des Setzers die Zeichen T und T verwechselt worden. Lies: nach der Abschrift bei Gruter T Aedem MercurI, Zaccaria Turr T.
